

Liebe Gemeinde,

heute, am Karfreitag, sind wir an einem der beiden höchsten Feiertage, Karfreitag und Ostern, im Zentrum des christlichen Glaubens angelangt.

Aber versuchen sie einmal das Zentrum des christlichen Glaubens in nicht mehr als drei Sätzen so zusammenzufassen, dass es auch ein sechsjähriges Kind versteht. Das ist gar nicht so einfach.

Ich erinnere mich noch, wie meine Schwester mich fragte, ob ich meinem Neffen nicht einmal etwas erklären könnte. der damals dreijährige Junge hatte im Urlaub in Bayern ein Wegkreuz gesehen. Daraufhin hatte er seine Mutter gefragt: „Warum ist Jesus am Kreuz gehangen?“ Und nun sollte ich antworten. Ich war ja gerade mit meinem Studium fertig. Nichts leichter als das - oder?

Ich stockte. Vielleicht war ich nur zu voll mit Wissen? Verbildet für die einfachen Dinge? „Ja also dachte ich: Er ist für unsere Sünden gestorben.“ Und dann malte ich mir die weiteren Fragen aus: „Was ist denn Sünde?“ „Aber der hat doch nichts gemacht.“

Ich spann weiter: „Gott hat seinen eigenen Sohn geopfert.“ Das ging schon gar nicht. „Was ist opfern?“ hätte er gefragt und vor allem „Gott ist doch ein lieber Gott, und wenn mein Pappa mich liebhat, dann lässt er ihn doch nicht sterben.“

Zu diesen Dialogen kam es nicht, es sei denn nur in meinem Kopf. Aber ich spürte eine Erklärungslücke: Wie kann man einem Kind, dass an den lieben Gott glaubt, der ihn beschützt, denn erzählen dass es Liebe ist, wenn er seinen eigenen Sohn sterben lässt.

Ich fand es befreiend, dass meine Schwester mir beim nächsten Mal erzählte, dass sie selbst eine Antwort für das Kind gefunden hatte, die er akzeptierte und die auch noch theologisch vertretbar war: „Weil die Menschen böse sind.“

Nun wird der Junge dabei noch nicht über Sünde, Erbsünde und Tod nachgedacht haben, aber die Erklärung genügte ihm erstmal. Böse Menschen bringen Jesus um und schlagen ihn ans Kreuz. Das böse Menschen so etwas tun hört man in jedem Märchen und in fast allen endet auch am Ende das Gute und dann ist für die Kinder die Welt wieder in Ordnung, weil sie das als gerecht empfinden.

Also sagt man dem Kind bitte auch, dass Gott ihn wieder zum Leben erweckt hat, weil er die Menschen auch böse und den Tod ungerecht fand, dann versteht das ein Kind.

Schließlich wachen im Märchen ja die Guten auch wieder auf wie Schneewittchen und am Ende siegt die Gerechtigkeit.

Nun wäre das eine Episode in meinem Leben gewesen, wäre mir nicht noch ein anderer Satz im Gedächtnis geblieben.

Ich hatte noch die Worte des vielleicht besten Pädagogen meiner Schullaufbahn im Ohr. Unser Chemiekurs war sonst gut.

Als aber fast der ganze Kurs eine Arbeit in den Teich gesetzt hatte, schimpfte er nicht wie die anderen auf die Schüler, sondern sagte: „Was ich einem sechsjährigen Kind nicht erklären kann, das habe ich selbst zwar gelernt, aber nie hinterfragt und nicht richtig verstanden.“ Das leuchtete mir ein. Der Mann gewann in meinen Augen durch seine ehrliche Selbstkritik. Er verlor nicht an Autorität.

Wenn er aber nun Recht hatte: Warum konnte ich dann einem Kind nicht so einfach den Kreuzestod Jesu erklären? Hatte ich da auch, weil es selbstverständlich war, etwas unüberlegt übernommen und selbst nicht ganz verstanden? Kam in der Frage des Kindes auch meine eigene Frage hoch, die ich nicht stellen wollte?

Ich bin damit in guter Gesellschaft. Nicht nur mein dreijähriger Neffe fragte Warum?

Ich erinnere mich an einen Mitschüler vor dem Abitur, der es ernst meinte und nicht nur den Lehrer testen wollte. Denn schließlich hatte der ein Jahr später auch zumindest angefangen Theologie zu studieren. Er fragte: „Warum hat Gott denn seinen Sohn sterben lassen? Hätte er nicht einen einfacheren Weg finden können? Sozusagen eine Generalamnestie für alle Menschen“

Der Religionslehrer sagte damals, dass es auf diese Frage auch keine einleuchtende Antwort gebe. Wahrscheinlich war das redlich und richtig, denn Gottes Wille ist nicht zu verstehen. Die Frage blieb.

Die Frage „Warum?“ und vor allem „Warum so? Am Kreuz“ hat übrigens nicht nur meinen Neffen und den Mitschüler zum Fragesteller, sondern einen viel berühmteren Fragesteller zum Kronzeugen. Ich meine keinen Geringeren als Jesus selbst. Nach dem Markusevangelium ist sein letztes Kreuzwort. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ In einer anderen Textvariante steht übrigens nicht „Verlassen“, sondern warum hast du mich „Warum hat du mich geopfert“?. Warum ist Jesus ans Kreuz geschlagen ist also nicht nur die Frage eines Dreijährigen.

Es ist auch nicht nur die Frage eines Radiopredigers, der viel Staub aufgewirbelt hat. Und deswegen darf und muss sie gestellt werden. Aber es sei gleich eine Warnung mitgegeben.

Gott hat im Markusevangelium auch nicht mit Worten geantwortet. Er hat keine kirchliche Dogmatik entworfen, auch nicht für Kinder oder das einfache Volk. Gott antwortete nicht wie die Theologie mit Erklärungen und Worten. Gott antwortet sogar mit Schweigen - mit der Grabesstille von Karfreitag. Und er antwortet dann mit der Tat statt mit Worten. Er antwortet mit der Auferstehung, die wir mit Recht in unserer Abendmahlsliturgie ein Geheimnis des Glaubens nennen. Und vergessen wir nicht, dass Paulus selbst das Kreuz ein Ärgernis nannte.

Zuviel hat die Theologie zu erklären versucht, was sich so leicht nicht erklären lässt, weil es ein Geheimnis ist. Also sollten wir zurückhaltend sein mit schnellen Antworten.

Um so mehr lohnt nun ein Blick in den heutigen Predigttext, der eine überraschende, andere Antwort gibt. Ich lese aus 2. Korinther 5, 19-21:

Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn

Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Zunächst eine rein formale Beobachtung: Was war das zentrale und häufigste Wort dieser Botschaft? Das Wortfeld „Versöhnung“ oder „versöhnen“ kam fünfmal vor! Andere Worte habe ich hier an dieser Stelle weniger gehört, etwa „Opfer“ oder „Genugtuung“ oder gar „Sühne“ oder „Rache“.

Der Grundtenor ist also „Versöhnung“ und das erkennt erst einmal an, dass das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen gestört ist. Warum sollte sonst Versöhnung gefragt sein? Man kann also nicht sagen, eine Versöhnung sei nicht nötig gewesen. So aber argumentiert der neuzeitliche Mensch, im Gefolge des Idealismus. spätestens seit Kant und Lessing ging es darum, gute Menschen aus uns zu machen. Doch das konnte nicht gelingen, weil es dem Menschen mit seinen Schwächen und dieser gefallenen Schöpfung gerade nicht gerecht wird. Um also die Bedeutung des Kreuzestodes anzuerkennen muss ich erst einmal einsehen, dass der Mensch und Gott versöhnungsbedürftig ist.

Der Mensch heute hingegen nimmt sein Handeln gerne selbst in die Hand und hält sich meist für gerecht. Sätze wie „Ich halte mich an die Gesetze“ „Tue Recht und Scheu niemand.“ und „Ich bin ein guter Mensch.“ höre ich oft.

Und doch spürt der Mensch, sowohl als Täter, als auch als Opfer, das Bedürfnis nach Versöhnung und den Zusammenhang von Schuld.

Das eigentlich Schwierige sind nicht die absichtlich bösen Taten oder die offensichtlich schlechten Entscheidungen. Das Problem ist oft das Unabsichtliche oder das Handeln in einem Konflikt, in dem immer einer verletzt wird.

Wenn es einen Nachweis gibt, dass das Kreuz überhaupt nötig war, weil wir alle versöhnt werden müssen, dann diesen. Keiner von uns kann an solchen Konflikten ganz vorbei und bleibt ohne Schuld.

Juristisch wird den Polizisten niemand verurteilen, der in Notwehr handelt und einen verletzt, aber es bleibt etwas zurück.

Versuche ich als Arzt ein Leben zu retten und der Patient stirbt an den Folgen der Operation, dann bleibt etwas zurück. Auch wenn ich mein Bestes gegeben habe.

Und wenn ich als Arbeitgeber in der Wirtschaftskrise nur noch die Wahl habe, wen ich entlasse, aber nicht alle weiter beschäftigen kann, dann ist das ein Konflikt, in dem ich in jedem Fall einen Menschen verletzen muss.

Die überforderte allein erziehende Mutter kann sich nur entweder um die Arbeit kümmern oder Zeit für die Kinder haben oder für ihre alten Eltern. Einer wird immer vernachlässigt.

Das gleiche gilt für jeden, der im sozialen Beruf für viele Menschen eine Verantwortung hat. Nehme ich mir als Erzieherin oder als Altenpflegerin Zeit für den einen, dann sind die anderen 25 in der Gruppe oder auf der Station allein.

Aber schon die Mutter mit zwei Kindern kennt diesen Konflikt. Wird ein zweites Kind geboren, dann wechselt die ganze Aufmerksamkeit meist von dem bisher beachteten ältere Kind auf das Jüngere. Und der Ältere beschwert sich und versteht die Welt nicht mehr. Egal was ich mache: Einer kommt zu kurz.

Umgekehrt, was mein Verhältnis zu Gott betrifft: Kann ich denn ernsthaft sagen, dass ich mit ganzem Herzen, aller Kraft und meinem ganzen Verstand an ihm hänge? Das Beispiel des reichen Jünglings, dass mir immer wieder nahegeht, lehrt mich auch Anderes

Ich nehme gerade diese Fälle, die wahrscheinlich juristisch überhaupt keine Schuld beinhalten, um aufzuzeigen, dass „Schuld“ zugesprochen zu bekommen und verurteilt zu werden auf der einen Seite und „sich schuldig fühlen“ oder „jemandem etwas schuldig bleiben“ auf der anderen Seite zwei paar Schuhe sind.

Die Beispiele dienen nur der einen Wahrheit: Nicht weil Adam in die Frucht gebissen hat, sondern weil es keinem Menschen gelingt, gerecht zu werden, ist das Kreuz und ist Versöhnung nötig. Ansonsten, wenn wir von mir aus perfekt sein könnten und nie einen verletzen würden, auch Gott nicht, bräuchte es keine Versöhnung und kein Kreuz.

Der Grundtenor ist aber Versöhnung und nicht Genugtuung eines gekränkten Gottes. Gott blickt nach vorne auf eine neue Menschheit, eine neue Kreatur, wie es im Text steht und nicht zurück auf seine Kränkung.

Und weil ich so denke kann ich mit dem Gedanken, Gott habe ein Opfer nötig gehabt, um zufriedengestellt zu werden, auch so herzlich wenig anfangen. Das ist mittelalterliche Theologie aber nicht biblisch. Wenn nämlich überhaupt von Opfer die Rede ist in der Bibel, dann nicht davon, dass Gott ein Opfer will und wir einen Dritten als Opfer darbringen. Wenn überhaupt dann meint das totale Selbsthingabe.

Und genau deshalb komme ich zur eigentlichen Überraschung des Textes. Hier steht nicht, dass Gott zuschaut, wie ihm am Kreuz ein Opfer dargeboten wird, hier gibt sich Gott selbst dahin.

Wörtlich: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst“. Und das heißt in allerletzter Konsequenz: Hier ist Gott nicht der Zuschauer und Richter, der eine Wiedergutmachungsleistung verlangt und einen anderen, wenn auch seinen Sohn ans Kreuz gehen und sterben lässt. Hier ist Gott in Christus und stirbt selbst.

Was den Gedanken an einen Gott, der ein Opfer verlangt, so schwer macht, ist meiner Meinung nach weniger das Opfer an sich, sondern das Gottesbild: Dass Gott wie unbeteiligt und ungerührt zuschaut, während

ihm ein Opfer gebracht wird. Er steckt aber mittendrin in Jesus, in seiner göttlichen Natur. und so gesehen leidet und stirbt er auch mit an der Ungerechtigkeit der Welt.

Diese Aussage ist ungeheuerlich, macht mir Gott aber im wahrsten Sinne des Wortes sympathischer. „Sym-pathie“ kommt nämlich aus dem Griechischen und heißt „Mit-fühlen/Mitleiden“.

Viele Menschen können mit der Liebe Gottes nicht verbinden, dass er in Jesus ein Menschenopfer um seiner Genugtuung Willen verlangt. Ein Mensch aber, der unter den Bedingungen dieser Welt vollkommen gerecht lebt, der ist dem Tode geweiht. Gott hat keinen Gefallen daran. Und Gott braucht in der Tat keine Genugtuung oder ausgleichende Gerechtigkeit für sich.

Gott braucht auch kein gutes Verhältnis zu den Menschen - wir brauchen ein gutes Verhältnis zu ihm. Gott hat auch vor Erschaffung der Erde ohne die Menschen gelebt. Wir aber können ohne seine Gnade nicht leben.

Entscheidend ist: Ich habe den Kreuztod immer so begriffen, als ob Gott als Zuschauer und Richter auf den einen gerechten Menschen wartet, der für ihn stirbt. Und deswegen, weil ich Gott nicht verstanden habe, war die menschliche Frage Jesu am Kreuz nach dem „Warum?“ auch meine.

In unserem Text aber steht etwas anderes. In Christus ist Gott, weil Jesus nicht nur eine menschliche, sondern auch eine göttliche Natur hat. Gott selbst stirbt am Kreuz, als er sich mit sich selbst versöhnt. Mehr Nähe zum Menschen kann Gott nicht teilen. Er ist kein distanzierter Richter oder strenger Despot. Er ist selbst mit Opfer. Er gibt sich selbst hin.

Es klingt unglaublich, Gott selbst stirbt am Kreuz! Dieser Gedanke ist nicht einmal neu. Die zweite Strophe des Passionslieds „O Traurigkeit! O Herzeleid“ lautet heute so: „O große Not! Gott's Sohn liegt tot. am Kreuz ist er gestorben. hat dadurch das Himmelreich uns aus Lieb erworben.“

Gesang

Doch diese Fassung ist umgedichtet worden. Der Originaltext von Johannes Rist aus dem Jahre 1641 lautet so:

„O große Not. Gott selbst liegt tot. Am Kreuz ist er gestorben.“
Das schien wohl vielen so unaussprechlich, dass Gott selbst stirbt, deshalb wurde der Text geändert.

Was wir dadurch gewinnen ist, dass hier die Liebe von Gott Vater viel deutlicher wird. Er opfert nicht seinen Sohn, sondern allenfalls gibt er sich in seiner göttlichen Natur in Jesus selbst dahin. Er lässt nicht leiden um der Gerechtigkeit oder eine Genugtuung für die Sünde willen, sondern er leidet aktiv selbst.

Und noch etwas fand ich dazu: Hier vollzieht sich aber noch mehr. Es geschieht, wie Luther sagt, „ein seliger Tausch“ zwischen Gott und Mensch und das ist das Geheimnis.

Im Text steht: „Er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht.“ - Der erste selige Tausch ist: Der Unschuldige wird zum Sünder, damit der Sünder vor Gott quasi ohne Schuld dasteht.

Den seligen Tausch zwischen Gottheit und Menschheit kann man aber noch endlos weiterbuchstabieren.

Gott kam auf die Erde, damit wir in den Himmel kommen können.
Und in letzter Konsequenz das Unfassbare:
Der Unsterbliche Gott stirbt, Tod damit die Sterblichen unsterblich werden.

Und wiederum fällt mir ein Kirchenlied zu dieser ungeheuerlichen Aussage ein. Gott wird Mensch, damit wir vergöttlicht werden.
Wie wäre es mit der vierten Strophe aus „Lobt Gott ihr Christen alle gleich“? „Er wechselt mit uns wunderbar. Fleisch und Blut nimmt er an. Und gibt uns in seins Vaters Reich die klare Gottheit dran.“

Das ist auch keine neumodische Theologie, sondern dieser weihnachtliche Vers war von 1560 und stammte von Nikolaus Hermann.

Wieder ein „seliger Tausch“, wie Luther sagen würde, und ein Unglaublicher! Normalerweise kann der Mensch nicht Gott nahen, ohne zu sterben. Es ist die klare Gottheit Jesu, die neue Kreatur, mit der Paulus im Predigttext beginnt, die wir geschenkt bekommen, um Gott nahen zu können.

Ja, dieser Predigttext beinhaltet Großes und Ungeheuerliches, dass ich zusammenfassen möchte, auch wenn ich nicht ganz weiß, ob das ein Sechsjähriger versteht.

„Gott tauscht mit uns. Der unsterbliche Gott stirbt mit Christus am Kreuz. Dafür dürfen wir sterblichen Menschen leben, auch nach dem Tod.“

Freilich - auch das muss gesagt werden: In Jesus stirbt auch Gott. Aber er bleibt nicht tot, weil er in Jesus auch mitaufersteht.

Und ferner, das ist das Geheimnis der Trinität: Gott ist zwar in Jesus und stirbt in ihm. Zugleich ist er aber außerhalb von Jesus, lebt weiter und ist sein Gegenüber. Als dieser aber weckt er ihn vom Tode auf. Gott stirbt in Christus mit und Gott lebt zugleich außerhalb von ihm weiter und weckt ihn auf. Beide Aussagen sind richtig. Aber jede für sich ist unvollständig. Das verstehe wer will. Es ist ein Geheimnis.

Mein Kollege wird Sie gleich in der Abendmahlsliturgie nach dem Geheimnis des Glaubens fragen und sie werden antworten:

„Deinen Tod o Herr verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir.“ Damit soll es gut sein.

Amen.